

**Christlicher Humanismus und Solidarität in den Volksbewegungen
Ungarns bis zur kommunistischen Alleinherrschaft (1935—1949)**

I. Teil

Obwohl sich Sozial- und Zeitgeschichte seit langem unter den verschiedensten Aspekten mit der sowjetischen Gleichschaltung Ostmitteleuropas befassen, ist das Schicksal der katholischen Volksbewegungen in Ungarn bisher weitgehend unbeachtet geblieben. Dabei begann die Sprengung des Katholizismus stets mit der gewaltsamen Auflösung gerade jener Gruppierungen, die im Geiste des Christlichen Humanismus tatkräftig für die Beseitigung sozialer Mißstände kämpften. Die Enteignung kirchlicher Güter, der Klöster und Institutionen oder die Verstaatlichung von Druck- und Pressewesen, wie auch sämtlicher konfessioneller Schulen: all dies folgte erst später, wenn auch binnen weniger Jahre.

Bei den katholischen Volksbewegungen Ungarns sollte man auch wissen, daß sie keine Lieblinge der Amtskirche waren und von den Aktivisten des Nazismus hart bekämpft, schließlich viele führende Mitglieder auch verfolgt, eingekerkert und verschleppt wurden. Trotzdem es also auch an »Antifaschismus« nicht fehlte, nutzte das alles nichts.

1985 waren es 50 Jahre, daß die wichtigsten Reformbewegungen, unabhängig voneinander, ihren Ursprung nahmen. Die eine bezeichnete sich schlicht »Arbeitergruppen der Kirchengemeinden«, auf ungarisch »Egyházközségi Munkásszakosztályok«, abgekürzt EMSZO, Geburtsort Budapest. Die andere entstand in Szeged als katholische Bauernjugendbewegung, ungarisch meist unter der Abkürzung KALOT (»Katolikus Agrárfjúsági Legényegyletek Országos Testülete«) bekannt geworden. Aus beiden Bewegungen gingen Entwicklungen hervor, die ohne Zweifel in eine gesunde Reformepoche gemündet hätten, wenn die kommunistische Machtergreifung das Volk inzwischen nicht in Fesseln geschlagen hätte.

Aufbruch neuer Arbeitervereine

Einige Jahre nach dem Erscheinen des päpstlichen Rundschreibens »Quadragesimo Anno« (QA) veranstaltete die »Actio Catholica« von Budapest eine Vortragsreihe über die katholische Soziallehre. Unter den Referenten und Zuhörern fanden sich auch altbewährte Verfechter der christlich-sozialen Idee, die wegen der Talfahrt ihrer traditionsreichen Organisation verbittert waren und nach neuen Wegen suchten. Sie berieten, schmiedeten Pläne für die Gründung katholischer Arbeitervereine, stellten dann — vom sozial gesinnten Generalvikar der Hauptstadt, Prälat János Mészáros, ermuntert — auch Satzungen auf. Das geschah 1935, und es entstanden auch innerhalb einzelner Kirchen-

gemeinden entsprechende Gruppierungen. Arbeiter und Gymnasialprofessoren waren es, die sich mit Unterstützung einiger Priester dabei engagierten. Was indessen fehlte, waren »Energieträger«: dynamische, einsatzbereite Organisatoren, die sich der Sache angenommen hätten. Aber auf welche Weise nur sollten diese gefunden werden?

Zur gleichen Zeit leisteten Dutzende von Jungakademikern und Studenten intensive Sozialarbeit in den Slums von Budapest. Die Initiative dazu ergriff ein junger Jesuit, Gyula Tornyos, der Anfang der 30er Jahre diese sogenannte Settlement-Bewegung auf freiwilliger Basis ins Leben gerufen hatte. Sie verdankte ihr Dasein zudem der »Rinascimento«-Strömung, die damals im Gefolge der QA in ganz Ungarn aufkam. Der Aktivistenkreis fand sich — parallel mit der praktischen Tätigkeit — ständig zu einem sozio-ökonomischen Seminar zusammen und beobachtete auch den gesellschaftlichen Horizont. So hatte er über den Anlauf von KALOT in Szeged (1935) bereits Informationen, bevor im Frühjahr 1936 die Konturen von EMSZO sichtbar wurden. Die Mängel der sich formierenden Arbeitervereinigung wirkten auf einige Mitglieder geradezu einladend.

Der Zusammenschluß der älteren und der jüngeren Garde erwies sich als Glücksfall. Beide wollten einen Systemwechsel im Geiste des Christlichen Humanismus. Beide wußten, daß dies ohne Bewußtseinsänderung in Kirche und Staat undenkbar ist. Den fehlenden »élan social« sollten Massenkundgebungen schaffen und den unterprivilegierten Schichten wurde die Aufgabe zugewiesen, aus ihren Reihen gebildete, moralisch gefestigte Repräsentanten zu gewinnen. Nach diesem Konzept einer »Selbstemanzipation« betätigte sich EMSZO.

Als im Herbst 1936 eine bescheidene Zentrale eingerichtet worden war, standen etwa 10 kleine Gruppen startbereit. Ihre Arbeit brachte Schwung in die Organisation und neue Inhalte in die Veranstaltungen. Es entstanden Arbeiterseminare für Sozialwesen, Selbsthilfe, wie auch für mittel- und langfristige Programmatik, Kulturarbeit u. ä. In Kürze erschien eine Monatszeitung, die später zum Wochenblatt avancierte. Dann folgten Taschenbücher. Neben der pausenlosen Kleinarbeit bedeutete die Mitwirkung des Jesuitenpaters László Varga die wesentlichste Änderung. Seine soziologische Versiertheit, seine Eloquenz und Ausstrahlung beeindruckten alle Zuhörer. Drei Jahre nach den bescheidenen Anfängen existierten schon mehr als 50 Ortsgruppen mit je 100—200 Mitgliedern, die aber zu ihren öffentlichen Kundgebungen eine um das Vielfache vermehrte Zahl an Teilnehmern mobilisieren konnten. Der ersten gemeinsamen Großversammlung wohnten 1938 schon 30.000 Arbeiter bei. Sie galt in vieler Hinsicht als Meilenstein des Aufstiegs.

Anlässlich dieser Selbstdarstellung wagte EMSZO, ein umfassendes Kurzprogramm für die Nation, »Magyar Cél« (Ziel aller Ungarn) genannt, zu veröffentlichen. Im folgenden Jahr erschien die Auslegung der Thesen über »nationale Unabhängigkeit«, »sozialen Strukturwandel«, »Gleichgewicht zwischen Freiheit und Autorität«, eine »radikale Bodenreform« u. a. m. Das Programm wurde unverzüglich auch von KALOT angenommen, womit der Bund zwischen den größten katholischen Volksbewegungen besiegelt war. Zu dieser Zeit leitete die EMSZO-Zentrale

schon Kaplan József Freesz, zusammen mit Arbeiterführern wie z. B. Ágoston L. Illyés, József Berky und György Szalay. (Sein Gemüt und seine Statur erinnerten an Carl Sonnenschein.)

Solche oder ähnliche Kundgebungen wiederholten sich, bis dann der Ausbruch des 2. Weltkrieges Öffentlichkeitsarbeit dieser Art blockierte. Mittlerweile stieg die Zahl der Ortsvereine auf 150 im Lande, die Mitgliederzahl belief sich in den 40er Jahren auf etwa 20.000—30.000 Personen. Das Gemeinschaftsleben ging nach Möglichkeit weiter. Die Auseinandersetzung mit verschiedenen Gegnern wurde jedoch heftiger. Zu ihnen gehörten in erster Reihe die Pfeilkreuzler, aber auch vom Standesdünkel befallene Ehren- und Kirchenmänner in großer Anzahl. Den Sozialdemokraten gegenüber unterblieb fortan die alte Polemik, die Kommunisten waren damals völlig rat- und bedeutungslos. Die Leute von EMSZO bereiteten sich allmählich auf die Nachkriegszeit vor, in der sie die Verwirklichung ihrer Ziele in Frieden und Freiheit erhofften.

Europas größter Jungbauernbund

Über das in der neueren Sozialgeschichte beispiellose Unternehmen Pater Jenő Kerkais berichtete die Forschung schon einiges. Die Katholische Bauernjugendbewegung, KALOT, entstand — ebenso wie EMSZO — heute vor 50 Jahren. Initiator und Organisator Kerkai suchte sich zuerst selbstlose, begeisterte Mitarbeiter, die hauptberuflich tätig sein konnten. Er fand für seine Bestrebungen von Anfang an auch die finanzielle Lösung, ohne dafür in Abhängigkeit zu geraten. Neben den ersten Aktivisten, György Farkas und József Ugrin, nahm sein Ordensbruder, Pater Töhötöm Nagy, an der schweren Pionierarbeit teil. (In der Blütezeit der Bewegung gab es dann mehr als 190 »professionelle« Mitarbeiter.)

Jedermann, der die kulturelle und soziale Leblosigkeit des ungarischen Dorfes gekannt hatte, traute seinen Augen kaum, als die Saat von KALOT zu sprießen begann. Jugendliche aus dem Bauernvolk bemühten sich gemeinsam darum, gesellschaftliche und wirtschaftliche Rückstände zu beseitigen und Bildungslücken zu schließen. Viele Lehrer und Seelsorger halfen ihnen, nicht zuletzt auch der Zentraldienst der wachsenden Bewegung: sie versorgten die Ortsgruppen kontinuierlich mit Material für Vorträge, Matineen, Kurse u. ä., förderten die Gründung, wie auch die Weiterentwicklung von vielen tausend Dorfbüchereien und anderes mehr. Doch der geistige Hebel war die große Reformidee der christlichen Solidarität, dessen wirksamste Werkstatt die *Landvolkshochschule* wurde.

Laut letzter zuverlässiger Angaben existierten 8 Jahre nach Beginn (1943) im Lande etwa 3.000 ordnungsgemäß gegründete Ortsgruppen mit rund 500.000 Mitgliedern. Dieser Erfolg ist nur vor dem Hintergrund der damaligen halbfeudalen Verhältnisse in Ungarn zu erfassen. Durch fachliche und wirtschaftliche »Aufrüstung« sollte nicht nur die Bodenreform vorangetrieben, sondern auch der Übergang zu einer Struktur von »freien Bauern in freien Genossenschaften« in die Wege geleitet werden.

Der Werdegang katholischer Landvolkshochschulen lief mit den protestantischen Entwicklungen dieser Art parallel. Die allererste wurde

jedoch von KALOT errichtet (1940), und zwar als eine Institution mit Wohnheim, Andachts- und Aufenthaltsraum, Bücherei, Nutzgärten, wie auch Ateliers für Volkskunst. Im Verlauf der folgenden 3 Jahre entstanden weitere 19 ähnliche Anstalten — einige auch mit Manufakturen für Agrarprodukte —, die Gesamtzahl wuchs also auf 20. Wie das zustande gebracht wurde? Es war das Glück des Tapferen dabei im Spiel: einmal bauten die Gründer selber, einmal kauften oder mieteten sie geeignete Anwesen, ein andermal tauchten Spender auf, die eine imaginäre Schuld auf solche Weise zu tilgen meinten. Die Lehrinhalte bezogen sich auf weltanschauliche Schlüsselfragen, Geographie, Geschichte, Gesundheitswesen und Literatur, wie auch auf Wirtschafts-, Sozial- und Genossenschaftskunde. Das Spektrum reichte — kaum glaubhaft für einen Intellektuellen — vom ungarischen Bauernalltag bis zum Schicksal des Abendlandes. Zehntausende rüsteten sich in den KALOT-Hochschulen und warben immer neue Teilnehmer an. Zudem nahmen Zehn-, ja oft Hunderttausende an Kundgebungen teil, die über Programm und Erreichtes informierten. Ein Wochenblatt, zwei Monatshefte und etliche Periodika orientierten über das Aktuelle. Künstler und Schriftsteller schlossen sich an, Politiker machten Annäherungsversuche, zwei Ministerpräsidenten besuchten die Hochschule in Érd. Die Bischofskonferenz nahm zwar Kerkais Vorschlag zur eigenständigen Parzellierung des kirchlichen Großgrundbesitzes nicht an, doch unterstützen einige Oberhirten (Apor, Dudás, Mindszenty, Márton, Serédi, Virág) nachhaltig die Tätigkeit des KALOT.

Mit größtem Stolz blickten alle auf die Verwirklichung der ersten modellhaften *Bauernsiedlung* bei Egeg. Wie gelang dies? In einer seiner Bildungsstätten richtete KALOT eine »Fachhochschule« ein. Dazu gehörte auch eine Nutzfläche von 250 Katastraljoch, die während des zwölfmonatigen Fortbildungskurses von den Teilnehmern übungsweise bearbeitet wurde. Die Absolventen waren für Siedlungsprojekte vorgesehen: eine damals sporadische Tätigkeit, vermutlich aber die große Zukunftsaufgabe. Im Jahre 1943 ermittelten Freunde ein Grundstück von 418 Katastraljoch, das über einen staatlichen Familienschutzfonds für gemeinnützige Ziele zu erwerben wäre. KALOT packte zu, gründete unter Mitwirkung der Neusiedler-Kandidaten eine Genossenschaft, bemühte sich um Kredite; so zogen in einigen Monaten 20 junge Ehepaare in ihre eigenen Häuser, mit je ca. 20 Katastraljoch Besitz, Hausrat und vollem Instrumentarium, ein. Es sollte das Symbol einer neuen »Landnahme« sein.

Doch im folgenden Jahr wurde Ungarn immer mehr zum Kriegsschauplatz der benachbarten Großmächte. Jenő Kerkai als Navigator konnte das Mißtrauen der Nazis dadurch dämpfen, daß KALOT sich von den inneren Angelegenheiten der Ungarndeutschen fernhielt. Bald aber mußte man einer möglichen sowjetischen Okkupation wegen mit einer völlig neuen Lage rechnen. Die Konzeption Kerkais änderte sich jedoch nicht, er suchte zu allen historischen Faktoren gutnachbarliche Beziehungen. Deshalb übernahm sein Vertreter (Töhötöm Nagy) eine brisante diplomatische Mission: er überquerte auf abenteuerlicher Weise die Frontlinien und tauchte 1945 im Hauptquartier des sowjetischen Marschalls Malinowskij auf. Hier erteilte man — nach Rücksprache mit Moskau — der KALOT-Bewegung einen Freibrief zum Weitermachen.

Seitdem ist der Preis jener taktischen Konzession bekannt geworden: Pater Nagy wurde verpflichtet, im Vatikan die Möglichkeit eines Dialogs mit dem Kreml zu sondieren. Das aber ist ein anderes Thema. Obwohl 17 der 20 Landvolkshochschulen infolge des Krieges in Trümmern lagen, blickte KALOT mit doppelter Hoffnung in die Zukunft.

Frühe Vorkämpfer der Mitbestimmung

Arbeitsrecht und Sozialpolitik entwickelten sich viel zu langsam. Mangels Kontrolle kamen auch bestehende Gesetze nicht zur Geltung. Die Gewerkschaften — besonders die christlich-sozialen — verhielten sich passiv. EMSZO und KALOT wollten die alltäglichen Lebensbedingungen der Massen radikal verbessern, fanden jedoch in den existierenden Gewerkschaften dafür keine tauglichen Partner. Es blieb nur eine Möglichkeit: neue Interessenvertretungen mühsam aufzubauen. Nach jahrelangen »Vorübungen« in Szeged, gründeten Mitglieder von EMSZO und KALOT 1939 in Budapest den »*Berufsverband Ungarischer Werktätiger*« (Magyar Dolgozók Országos Hivatásszervezete). Er gliederte sich auf in drei große Sektionen (Bauern und Landarbeiter, Bergbau-, Industrie- und Handelsarbeiter, sowie »Kopfarbeiter« bzw. Geistesschaffende) und kannte konfessionell keine Schranken.

Die Sektionen waren selbständig, hatten ihre eigenen Orts- und Fach-, oder Betriebsorganisationen; ihre Zusammengehörigkeit kam in dem gemeinsamen Präsidium zum Ausdruck. Die Interessenvertretung bezog sich gleicherweise auf Gruppen (Belegschaften) und Einzelpersonen. Man machte nicht nur seine legalen Ansprüche geltend, sondern es wurde auch für bessere Löhne, sowie günstigere Arbeits- und Gesundheitsverhältnisse gekämpft. Landarbeiter traten vereint für Familien-Hausplätze ein. Industrie- und Bergarbeiter strebten nach Tarifverträgen, konnten aber die Arbeitgeber oft nur durch massive Aktionen eigens zu Verhandlungen zwingen. (Der Leser von heute kann es sich kaum vorstellen, wie machtlos damals die Arbeitnehmer waren: so wie heute in der Dritten Welt, oder im »real existierenden« Sozialismus.)

Der harte Einsatz des »Berufsverbandes« brachte Früchte: nach 4—5 Jahren hatte er etwa 100.000 Mitglieder. Der Industrie- und Handelssektor verfügte in 20 Städten über Sekretariate, organisierte 10 Arbeiterhochschulkurse, wie auch zahllose Fachlehrgänge und Nachschulungsmöglichkeiten. Alles in allem hießen die Ziele: kurzfristig Selbsthilfe, langfristig Mitbestimmung, im Geiste von QA sich vertikal entfaltend. Es war aber klar, wenn Ungarn einem der Totalitarismen anheimfällt, wird jede Art von Selbstbestimmung unmöglich sein.

Der Kurze Marsch in die Politik

Zweimal in der Geschichte der Volksbewegungen entstanden gemeinsame Dachverbände mit politischer Aspiration. Zum erstenmal geschah dies auf Ermunterung des reformwilligen Ministerpräsidenten Paul Graf Teleki (1940), der eine gesellschaftspolitische Unterstützung gegen das

verstaubte Establishment von ihnen erwartete. Es paßte ins Konzept; es entstand die »Ungarische Soziale Volksbewegung« (»Magyar Szociális Népmozgalom«) und forderte tiefgreifende politische Reformen. Ihre öffentlichen Aktivitäten hörten nach dem plötzlichen Tode Telekis (1941) freilich auf, die Bindungen der Gemeinschaft blieben jedoch unverändert. — Zum zweitenmal diente die Verkettung unter gemeinsamen Namen dem Überlebensplan von EMSZO und KALOT nach Kriegsende. Der Begriff »Soziale Volksbewegung« blieb erhalten, doch mit dem Attribut »katholisch«. (Damit wollte man gleichsam eine kirchenpolitische Komponente einbauen, wobei man sich auch vom interkonfessionellen »Berufsverband Ungarischer Werktätiger« zu distanzieren meinte.)

1944 bereiteten sich im Untergrund die Leiter diverser Parteien auf die Nachkriegszeit vor. Sie sollte — so ihre Hoffnung — eine demokratische Entwicklung bringen. Einer geheimen Zusammenkunft wohnten auch Vertreter der »Katholischen Volksbewegung« bei und bewarben sich um die Mitgliedschaft im bestimmenden Gremium, aber es sollten nur echte Parteien angenommen werden. So formte sich das Spitzenkomitee zum Ausschuß der rasch und heimlich gegründeten »Christlich-Demokratischen Volkspartei« um. Danach erhielt diese ihren festen Sitz im interparteilichen Kollegium, wo plötzlich auch Vertreter der wurzellosen, doch zukunftsreichen Kommunistischen Partei (KP) auftauchten.

Nun hoffte man, daß die zwangsläufig entstandene Dachorganisation, als letzte dieser Art, über die gemeinsame Repräsentanz hinaus zu einem Bollwerk des christlichen Humanismus erwachsen würde. Auf den Beinamen »christlich« wurde allerdings später verzichtet, um jeden klerikalen Anstrich zu vermeiden. Die »Demokratische Volkspartei« (Demokrata Néppárt, DNP) verfügte im Augenblick ihrer Gründung über 600.000 bis 700.000 sichere Wähler aus den Volksbewegungen.

Das Ritual der Liquidierung

Über den Widerspruch, wie sehr sich totalitäre Machthaber um einen Dialog mit Christen bemühen und gleichzeitig mit allen Mitteln ihr Dasein untergraben, darüber möchten wir uns heute keine Gedanken machen. Nur die schlichte Chronik der Ereignisse soll hier skizziert werden.

Nach genauer Observierung der örtlichen Gegebenheiten, wurde das Zentralbüro von EMSZO Anfang Dezember 1944 von der Gestapo durchsucht und die vorhandenen 5 Mitarbeiter in das Internierungslager Dachau verschleppt. Die damals versiegelten Türen öffneten sich niemals mehr. Die auf die Nazis folgenden Sowjets und ihre Statthalter verhinderten ebenfalls — auch gesetzlich — die Fortsetzung. Von den verschleppten Mitarbeitern überlebten allerdings drei. Kardinal Mindszenty wollte nach französischem Vorbild später eine Gemeinschaft von »Arbeiterpriestern«, als bescheidenen Ersatz für die zerrütteten katholischen Arbeitervereine, ins Leben rufen und zwar aus den aktivsten Mithelfern von EMSZO. Doch diese Gruppe mußte sich bald selbst auflösen. Mitglieder der Ortsgruppen wurden dagegen als »nützliche Kader der Werktätigen«

polizeilich registriert und überwacht, andere auch interniert, oder — als Alternative zum Freiheitsentzug — in die KP einbezogen. (Eine allgemein übliche Werbungsform.)

KALOT wurde von den Nazis überwacht, doch konnten seine wichtigsten Männer rechtzeitig untertauchen. Wie bekannt, erhielt Pater Nagy, der Stellvertreter Kerkais, im Malinovskij-Hauptquartier einen Freibrief zum Weitermachen. Im Herbst 1945 feierte KALOT sein zehnjähriges Bestehen in einer Budapester Sporthalle und lud auch Delegierte des Komsomol, samt einheimischen Jungkommunisten, zum Festakt ein. Es war eine umstrittene Geste, geschah jedoch im Interesse des friedlichen Nebeneinander. Vermutlich kamen aber aus Moskau auch andere, vertraulichere Freibriefe an die KP Ungarns: in den Dörfern erschienen nämlich gut ausgestaffierte Schlägertruppen und gingen gegen die KALOT-Versammlungen vor. Die Jungbauern schlugen immerhin energisch zurück; das geheime Terror-Kommando blies ab.

Einige Monate später ereignete sich ein Zwischenfall, der als »Mord an der Ringstraße« bekannt wurde. Die Medien verkündeten lautstark, daß auf dem Theresienring in Budapest ein KALOT-Mitglied einen Sowjetsoldaten erschossen hätte. Der Schuß wäre aus einer Hausruine abgegeben worden. Als eine eben anwesende Polizeischar zur Verfolgung ansetzte, flüchtete der Täter auf den Dachboden des Gebäudes und beging in seiner Verzweiflung Selbstmord; in seiner Tasche fand man einen KALOT-Ausweis. Die öffentliche Meinung betrachtete den Fall als »konzipiert«, wußte aber nicht, was er bezwecken sollte. Nach einigen Tagen, im Juli 1946, wurde es klar, als KALOT und weitere 220 nicht-kommunistische Vereine vom Regime aufgelöst wurden. (Eine nachträglich formell genehmigte Nachfolge-Organisation von KALOT führte ein Schattenleben, das noch etwa 2 Jahre lang geduldet wurde.)

Den »Berufsverband Ungarischer Werkstätiger« ereilte ein ähnliches Schicksal wie EMSZO. In der Endphase des Nazismus wurden die Zentralräume von einem Elitekommando der Pfeilkreuzler besetzt, 11 Personen eingekerkert, der Verband offiziell aufgelöst. Nach dem Umbruch wurde das Verbot von den sowjetischen Behörden schleunigst wiederholt. Darüber hinaus kamen die Aktivisten natürlich in das Wechselbad von »Sühne« und »Umerziehung«.

Die »Demokratische Volkspartei« (DNP) wurde von der sowjetischen Besatzungsmacht und ihren einheimischen Exponenten nicht anerkannt. Obwohl die erste Regierung von den Parteien der Untergrund-Koalition gegründet wurde, der auch die DNP angehörte, ist diese als nicht-existent behandelt worden. (Der Schein-Parlamentarismus bestand aus taktischen Gründen zwischen 1945—1948 unter der straffen Aufsicht der Siegermacht; die Kommunisten bauten rasch ihre allmächtige Geheimpolizei — samt Spionennetz — aus, verfügten über nahezu alle Medien, waren von Anfang an die Gewalthaber.) Als nun die DNP sich zur Wahl stellen konnte (1947), waren inzwischen alle ihre Gründervereine zur Strecke gebracht worden. Bei den letzten, relativ freien Wahlen in Ungarn bekam sie trotzdem — nach der KP — die meisten Wählerstimmen. Ihre 60 Mandatsträger wurden jedoch als »gefährliche« Opposition auf Schritt und Tritt überwacht. Dieser Psychoterror begann schon in den

Korridoren des »Hohen Hauses«. Im Sitzungssaal wurden ihre Reden meist überschrien. Ein letztes Aufbäumen war ihr Kampf gegen die Verstaatlichung sämtlicher konfessioneller Schulen. Danach flüchtete der Parteichef István Barankovics notgedrungen nach dem Westen. Ihm folgten viele Abgeordnete. Die Zurückgebliebenen lösten »freiwillig« die DNP auf und stellten sich den bitteren Konsequenzen.